

## *Mutter! Wo bist du?*

Mutter! Wo bist du? Wie gern ich dich jetzt sehen würde ... Ich weiß, ein frommer Wunsch, aber ich dachte, wenn ich vor dem Stein mit dem eingemeißelten Namen stehe, kann ich vielleicht deine Stimme hören. So bin ich hergekommen. Es ist das zweite Mal. Viele, viele Jahre sind seit deinem Abschied vergangen. Entschuldige, dass ich in dieser Zeit nur zweimal gekommen bin. Das erste Mal, mit meiner Schwester und meinen Brüdern, ist schon fünfzehn Jahre her. Damals kamen sie mit den Kleinen, das heißt mit deinen Enkelkindern – weißt du das? Ich stand teilnahmslos zwischen ihnen und wusste nicht, warum. Obwohl sie keinen Grund hatten, zeigten deine Enkelkinder mehr Interesse als ich. Bei dem Anblick hättest du dich voller Gram gefragt, ob das wirklich dein Sohn ist. Meine Geschwister wollten zuerst ohne mich kommen. Sie wussten ja, dass ich als Jüngster keine Erinnerung an dich und folglich auch keine Beziehung zu dir hatte. Aber damals, als sie diesen Besuch planten, war ich sowieso in Europa, und wenn sie mich vielleicht auch darauf ansprechen wollten – sie haben es nicht getan. Nur durch Zufall hörte ich vom Tod meiner Stiefmutter, die mich aufgezogen hatte und die für mich im-

mer meine richtige »Mama« war. Hals über Kopf stieg ich ins nächstbeste Flugzeug und kehrte nach Hause zurück. Ja, in jenes Haus in Setagaya. Aber als ich ankam, waren die Trauerfeierlichkeiten schon längst zu Ende. Die Schwester holte für mich das im Wandschrank verstaute Erinnerungsbild von »Mama« hervor. Schmerzerfüllt kniete ich vor dem Bild, untröstlich, dass ich die letzten Stunden nicht bei meiner »Mama« verbringen konnte. Ich fühlte mich wie ein Häufchen Elend, in Strömen rannen mir die Tränen über das Gesicht. Obwohl ich schon seit Jahren nicht mehr auf den Knien gesessen hatte und wer weiß wie lange vor dem Bild verharrete, schliefen mir die Beine nicht ein. War mein Körper durch das Weinen etwa leichter geworden? Als ich mich endlich ein wenig gefasst hatte, dachte ich bitter: Dafür bist du also nach Hause gekommen ... Plötzlich hörte ich meinen ältesten Bruder sagen: »Übrigens, bei dieser Gelegenheit könnten wir alle zusammen ... Vielleicht hast du keine Lust, aber trotzdem ... Überleg's dir mal.«

Für meine Geschwister gab es nur eine Mutter auf der Welt: dich. Zwar nannten sie die Stiefmutter auch »Mama«, aber schon bald, nachdem sie in ihre Obhut gekommen waren, gingen die Streitereien los. Es dauerte kein Jahr, bis sie es nicht mehr aushielten und von zu Hause weggezogen. Bei »Mamas« Tod blieben ihre Augen trocken, die kostbaren Tränen sparten sie für den Besuch hier, bei dir. Ganz im Gegensatz zu mir. Zwar ging ich brav mit, unternahm jedoch keinerlei Anstrengung, in Stille und Andacht deiner zu gedenken. Stattdessen blödelte ich mit den Kindern herum. Gleichgültig und kalt war mein Herz, so kalt wie

die Wüstennächte in Nordafrika, wo ich unterwegs war, als »Mama« ihr Leben aushauchte. Ich wollte wieder nach Europa zurück, war unruhig, nervös. Was man in einem solchen Zustand auch tut – es bleibt nichts in der Erinnerung hängen. Die Namen und Gesichter deiner fernen Verwandten, die ich damals getroffen habe – alles vergessen. Auch den Weg hierher. Ich musste erst meinen ältesten Bruder fragen. Aber sein Erinnerungsvermögen scheint in den fünfzehn Jahren reichlich gelitten zu haben; die Beschreibung war derart konfus, dass ich drei Stunden brauchte, um den Weg zu finden.

Zwei Jahre nach »Mamas« Tod, während ich schon längst wieder im Ausland war, wurde das Haus in Sctagaya neu gebaut. Da wohnen jetzt die Familien meiner Schwester und meines mittleren Bruders. Vor und während dem Krieg hast du als Geliebte des Vaters im selben Stadtteil gewohnt, nicht wahr? In einem kleinen gemieteten Zimmer, nur drei Bahnstationen entfernt ... Im Tagebuch, das Vater hinterlassen hat, finden sich Notizen wie: »Am Nachmittag Spaziergang« oder: »Spazieren gegangen, um mich zu zerstreuen« oder auch: »Spaziergang. Möge Y und S ein glückliches Leben vergönnt sein«. Mit den Initialen sind natürlich die Kinder gemeint, und »Spaziergang« bedeutet nach den Worten meiner Schwester nichts anderes, als dass Vater zu dir gegangen ist. Das Wort taucht pro Woche nur ein- oder zweimal auf. Die Schwester hat mir erzählt, du seist in Tôhoku aufgewachsen und eine duldsame, besonnene Frau gewesen. Nie hättest du es gewagt, Vater zu Hause aufzusuchen, wo er mit seiner rechtmäßigen Ehefrau lebte – der Frau, die später

meine »Mama« werden sollte. Wenn du ihn sehen wolltest, hast du sicher beim Acker hinter dem Haus oder an der Ecke beim Frisör auf ihn gewartet, meinen älteren Bruder an der Hand und mich Huckepack auf dem Rücken. So stelle ich mir das vor, seit ich neulich all diese überraschenden Dinge von meiner Schwester erfahren habe.

Wenn sich die Gelegenheit ergibt, versuche ich hartnäckig, meine beiden ältesten Geschwister über dich auszufragen, voller kindlicher Neugier. Sie strengen sich zwar an, ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen, aber zwischen den beiden, die damals etwa zehn Jahre alt waren, gibt es so viele Widersprüche, dass es unmöglich ist, sich ein klares Bild zu machen. Wie sollte ich herausfinden, wer Recht hat? Unter diesen Umständen verlasse ich mich auf denjenigen, der sich weniger leicht beirren lässt. Im Grunde sind sich aber alle beide nicht sicher, wie es denn wirklich gewesen ist. »Vielleicht irre ich mich ja« oder »So ein Gefühl hab ich« – in solche Floskeln flüchten sie sich, bis ihr Gemurmel immer unverständlicher und schließlich ganz von der Stille verschluckt wird. Aber wie kann man denn nur alles vergessen! Warum haben sie die Vergangenheit nicht sorgsam in Erinnerung bewahrt? Wie haben sie all die Jahre nur leben können, ohne zurückzuschauen, frage ich mich, und im Innersten verspüre ich einen stechenden Schmerz, ja sogar Wut. Aber wen wundert's – es ist ja schon vierzig Jahre her, in dieser Zeit haben sich viele andere Dinge in die Erinnerung eingegraben: das Erwachsenwerden, die Ereignisse eines erfüllten Lebens ... Ich kann ihnen keinen Vorwurf machen.

Als ich aber einmal mit Rie und meinem kleinen Sohn die Schwester besuchte, kam es ihr plötzlich in den Sinn.

Aus irgendwelchen Gründen war ich gebeten worden, meinen Lebenslauf zu schreiben. Leider konnte ich mich nur noch an den Frühling erinnern, als ich schon bei »Mama« wohnte. Da war ich sieben. Aber was war vorher? Man kann doch nach dem Geburtsdatum nicht eine Lücke von mehreren Jahren klaffen lassen ... Diese Lücke musste ich glaubwürdig ausfüllen, egal, ob es der Wirklichkeit entsprach oder nicht. Ich fragte meine Schwester, was zwischen dem zweiten und siebten Lebensjahr gewesen war. Bisher hatte ich von ihr lediglich erfahren, dass ich in Setagaya, im ersten Stock einer Apotheke beim Bahnhof Umegaoka geboren und später zu Verwandten in deine Heimatstadt gebracht wurde. Aber – in welcher Reihenfolge verließen wir vier Kinder Tôkyô? Wann war ich an der Reihe? Wer ist mit mir in die Eisenbahn gestiegen? Und wann und mit wem bin ich wieder nach Tôkyô zurückgekommen? Wo hat man mich da untergebracht?

Die Schwester legte eine Hand auf ihr »verblichenes Gedächtnis«, zog das Kinn ein und wartete, dass sich die Berührung irgendwann in Bedeutung verwandeln würde. Stumm saß sie da, und stumm saß auch ich da. Doch auf einmal regte sich etwas in den ausdruckslosen, leeren Augen der Schwester. Wie von sich selbst überrascht, hob sie den Kopf und begann mit lebhafter Stimme zu erzählen. Demnach fuhren im Februar 1945 zuerst meine Schwester und meine beiden Brüder nach Akita. Ich folgte zwei Monate später – mit dir, liebe Mutter, in deinen Armen. Aber